

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 86 (1999)
Heft: 11: Zurück zur Stadt

Rubrik: Übrigens...

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Blickfang

Das Hotel Victoria im Dorfkern von Meiringen wurde aufgestockt und mit einer augenfälligen Attika versehen.

Der Bau war einst ein Privathaus gewesen, 1907 erstellt. Es wurde 1965 von Architekt Ernst Andereg in ein Hotel umgebaut, einen zweigeschossigen Kubus mit einer damals neuen modernen Fensterordnung und einem Flachdach –

Letzteres, weil man schon damals an eine spätere Aufstockung dachte. Jetzt, nach mehr als dreissig Jahren, hat der Sohn des Architekten, Ruben Andereg, dieses Vorhaben ausgeführt. Er erweiterte den Bau um ein Geschoss mit Hotelzimmern und ein



Zustand vor der Aufstockung (Umbau 1965, Ernst E. Andereg, Meiringen)

Penthouse für den Besitzer. Das Hotel liegt am Übergang vom Bahnhof- zum Casinoplatz und bildet mit der (ebenfalls umgebauten) Amtersparnkasse und dem Hotel du Sauvage – einem der wenigen historischen Bauten, die zwei Dorfbrände zu Beginn des Jahrhunderts heil überstanden haben – eine Ecksituation. Ihr wird mit dem nach Süden und Westen weit auskragenden Dach des Attikageschosses Rechnung getragen. Dieses fliegende

Dach sowie seine trendige Titanzinkverkleidung machen den Aufbau zum weithin sichtbaren Blickfang, zum Haus auf dem Haus. Man sieht sich an Carlo Mollinos Projekt für ein Centro sportivo in verticale in Cervinia aus den Vierzigerjahren erinnert, nur dass – im Gegensatz zu Mollinos Chalet auf dem Hochhaus – beim vorliegenden Beispiel der Bezug zur alpinen Architektur vermieden und die «Zeitgemässheit» des Aufbaus demonstriert wird.



Umbau und Aufstockung, 1998–1999, E. E. Andereg + Partner, Meiringen

Ein Technokrat für alle

Der Deutsche Ernst Neufert war eine zwiespältige, von der Geschichtsschreibung übergangene Architektenpersönlichkeit. Jetzt ist er in Dessau einer Ausstellung und einer begleitenden Publikation für würdig befunden worden.

Von den Geschichtsschreibern der modernen Architektur des 20. Jahrhunderts wurde Neufert bisher nicht zur Kenntnis genommen, und seine «Bauentwurfslehre» ist so viel verwendet wie verpönt. Indem Neufert einen «der ganzen Bauwelt zugänglichen Expertenschatz» zur Verfügung stellt, entmystifiziert er den Architektenberuf für jene, die Architektur als künstlerischen Akt begreifen. Die Systematisierung und Klassifizierung dessen, was ein Architekt für den Entwurf wissen soll, ist vielen wohl zu Recht suspekt, oder dieses Wissen erscheint ihnen zu selbstverständlich, als dass es gesammelt werden müsste. Zudem trägt Neuferts Glaube an ewig gültige Zahlenwerte, an die «Vermass-

barkeit» des menschlichen Umrums schon beinahe Züge einer Religion. Stein des Anstosses ist auch die Tatsache, dass Neufert als Architekt im Dienste des Dritten Reiches gestanden hat.

Ernst Neufert wurde 1900 in Thüringen geboren und ist mit neunzehn Jahren einer der ersten Studenten am Weimarer Bauhaus, wo er zwischen 1924 und 1926 als Mitarbeiter und Chefarchitekt bei Walter Gropius beispielsweise auch für die Ausführung des Dessauer Bauhauses verantwortlich ist. Erst 26-jährig, wird er von Otto Bartning als Professor und Leiter der Architekturabteilung an die neu gegründete Staatliche Bauhochschule, die Nachfolgeinstitution des Bauhauses

in Weimar, berufen. Als die Schule 1930 nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten aufgelöst wird, verliert er seinen Posten. Mitten in der Wirtschaftskrise verdient er sich zunächst seinen Lebensunterhalt mit Fabrikbauten. Als ihm die Landesregierung 1933 – da er aufgrund seiner Ausbildung am Bauhaus von der Reichskulturkammer nicht anerkannt wird – die Tätigkeit als freier Architekt verbietet, nutzt er die Zeit für ausgedehnte Studienreisen und die Arbeit an seiner «Bauentwurfslehre».

Die Rationalisierung der Entwurfsarbeit wurde für Neufert schon früh zum Thema. Nach Abschluss einer Maurerlehre war er schon vor 1920, zuerst als Bauhandwerker, später als Bauleiter mit Industriebauten beschäftigt. Vor dem Studium am Bauhaus hatte er die praxisbezogene Baugewerkschule besucht, und im Büro von Gropius wurde er intensiv mit den Bemühungen um Industrialisierung des Wohnungsbaus, um Standardisierung

und Typisierung konfrontiert. Als Professor an der Staatlichen Hochschule übertrug er die Prinzipien der Rationalisierung von Arbeitsvorgängen auch auf die Ausbildung der Studenten: Jeder erarbeitete sich im Unterricht eine «Standardkartei», die Spezialwissen für den Entwurf lieferte.

Diese Standardkartei war eine wichtige Vorstufe zur Bauentwurfslehre.

Knapp zwei Jahre nach dem Erscheinen des Handbuches, dessen Erfolg Neufert nach eigenen Aussagen dazu bewog, nicht in die USA auszuwandern, wurde er von Albert Speer zum Beauftragten für die Rationalisierung des Berliner Wohnungsbaus berufen. Ein Exponent des Bauhauses im Dienste der Nazis!? Durch die in der Bauentwurfslehre angeführten gebauten Beispiele bekannte sich Neufert zwar unmissverständlich zur Moderne, seine Kenntnisse als technischer Experte waren jedoch für die Realisierbarkeit der Pläne des Nazi-Regi-

Holz Holz Holz

Der prix-lignum-Wettbewerb lässt eine eindeutige Vorliebe für – in neuzeitlicher Form angewendetes – massives Holz heimischer Produktion erkennen. Berücksichtigt man die geografische Verteilung der eingereichten Objekte, ist der Kanton Graubünden führend.

Der von der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für das Holz verliehene prix lignum würdigt (im Verlaufe der letzten zehn Jahre in der Schweiz fertig gestellte) Bauwerke, bei denen Holz formal und konstruktiv beispielhaft angewendet wird. Er steht unter dem Patronat des Förderprogramms Holz 2000, getragen von der Eidgenössischen Forstdirektion und von der Schweizerischen Holzwirtschaftskonferenz.

Von den insgesamt 185 Einsendungen kamen rund 60 in die enge Wahl. Drei Bauten wurden mit dem prix lignum bedacht, fünf weitere Werke erhielten eine besondere Auszeichnung. Bei den drei preisgekrönten Bauten handelt es sich um: das Betriebsgebäude und die Viehställe der Genossenschaft Mazlaria in Vrin GR von Gion A. Camina-

da, Vrin, das Schulhaus mit Mehrzweckanlage St. Peter in St. Peter GR von Conradin Clavuot, Chur, sowie die Schweizerische Hochschule für Holzwirtschaft in Biel BE von Marcel Meili und Markus Peter mit Zeno Vogel, Zürich.

Ausgezeichnet wurden die Wohnsiedlung «Obere Widem» in Arlesheim BL von Miklos Berczelly und Pietro Di Natale, Proplaning AG Architekten, Basel, das Kindertheater AmStramGram in Genf von Alexander Vaucher, Genf, die Brücke Val Tgijlat, Verbindungsstrasse Tomilscheid GR von Walter Bieler (Ingenieur), Bonaduz, und Reto Zindel (Architekt), Chur, sowie der «Raum für ein Bild» im Engadin von Jachen Könz und Ludovico Molo, Lugano.

Die spezielle Auszeichnung für innovative Gebäudehüllen mit Holz

mes, vor allem auch für den Wohnungsbau nach dem Krieg, unentbehrlich.

Die Aufrüstung der Luftwaffe gab ihm zu Beginn des Krieges Gelegenheit, seine Mass-Untersuchungen weiter zu verfolgen. Durch eine Verbindung von Dezimal- und Duodezimalsystem entwickelte er das «Oktametersystem», beruhend auf einem Grundmass von 1,25 m. Es lag auf der Hand, dass der Anspruch, die gesamte Bauordnung durch ein einziges Mass zu vereinheitlichen, den Megalomanen Hitler faszinierte. Den Oktameter findet Neufert auch in den durchschnittlichen Körperproportionen des Menschen wieder. Der Entwerfer müsse wissen, «in welchen Grössenverhältnissen die Glieder eines wohlgebildeten Menschen zueinander stehen und welchen Raum ein Mensch in verschiedenen Lagen und in der Bewegung einnimmt». Er kombiniert also die Rationalisierung von Bewegungsräumen mit dem physischen Ideal körperlicher Schönheit, ein weiterer

Aspekt, der den Faschisten gefallen musste. Zur Untermauerung des Oktameters erschien 1943 Neuferts «Bauordnungslehre».

Ungeachtet seiner Zusammenarbeit mit dem Nazi-Regime gelang es Neufert sofort nach Kriegsende, sich in Darmstadt eine Professur zu verschaffen, und er wurde vor allem von der deutschen Industrie mit zahlreichen Aufträgen betraut. Seine Bauten wirken eher steif und uninspiriert, wengleich in ihnen wenig von einem «Rasterdenken» zu verspüren ist, ja sogar organisch zu nennende Absichten zutage treten, wie etwa bei seinem Eigenheim in Bugneaux-sur-Rolle am Genfersee, in dem er die Jahre nach seiner Emeritierung 1965 bis zu seinem Tod verbrachte.

Die Ausstellung, die bis Mitte Oktober im Bauhaus Dessau gezeigt worden ist, wird ab November in Neuferts erstem Wohn- und Atelierhaus von 1829 in Gelmerode bei Weimar ihren Standort haben (bis 30. April 2000). Der von Walter Prig-



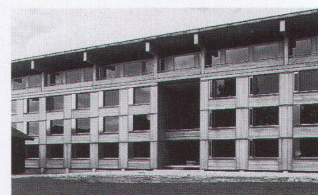
Betriebsgebäude und Viehställe der Genossenschaft Mazlaria, Vrin GR
Architekt: Gion A. Caminada, Vrin, 1994–1999

Foto: Georg Aerni, Zürich



Schulhaus mit Mehrzweckanlage St. Peter, St. Peter GR
Architekt: Conradin Clavuot, Chur, 1997–1998

Foto: Ralph Feiner, Chur



Schweizerische Hochschule für Holzwirtschaft, Biel BE
Architekten: Marcel Meili und Markus Peter mit Zeno Vogel, Zürich, 1997–1999

Foto: Hansruedi Riesen, Solothurn

– von Basler + Hofmann, Ingenieure und Planer AG in Zürich betreut –, die für gestalterisch, ökologisch und ökonomisch vorbildlich realisierte Holzfassaden verliehen wurde, ging an Fredi Doetsch, Zürich, mit Zita Cotti, für den Umbau des Bauernhauses Bäriwil in Greppen LU.



Haus Neufert, Bugneaux-sur-Rolle, 1964

ge herausgegebene Katalog Ernst Neufert, Normierte Baukultur im 20. Jahrhundert, Campus-Verlag, Frankfurt a.M. 1999, bringt eine Fülle von Informationen nicht nur zu Neuferts Person, Werk und Einfluss, sondern auch zu seinem architekturhistorischen und politischen Umfeld

sowie zur Entstehung und Verbreitung einer Normenkultur ganz allgemein. Zu Neuferts 100. Geburtstag erscheint nächstes Jahr eine wissenschaftliche Monografie mit Werkverzeichnis und Biografie von G. Weckherlin.

Kartografische Kunstfigur für adidas

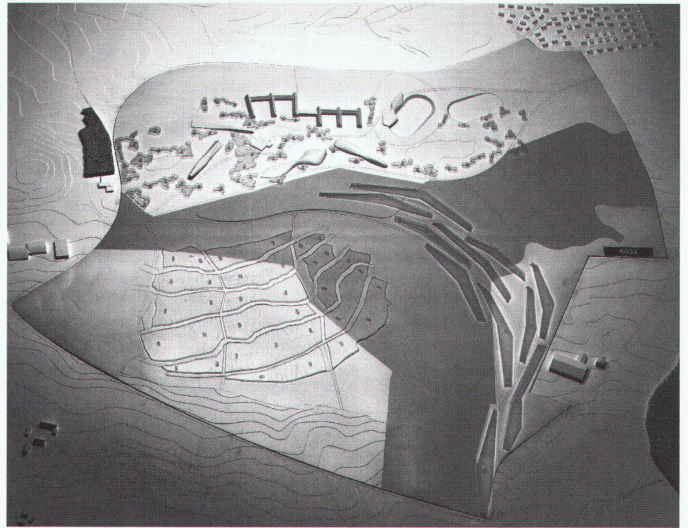
Im Wettbewerb für die «adidas World of Sports» auf dem Gelände einer verlassenen Artilleriebasis nahe der deutschen Kleinstadt Herzogenaurach wurde der Entwurf des Architektenteams Angéilil/Graham/Pfenninger/Stoll ausgezeichnet, der dem Trend kartografischer Formbegründungen folgt.

Herzogenaurach, nordöstlich von Nürnberg, ist der Geburtsort von Adi Dassler, dem Gründer der Firma adidas, und beherbergt bis heute den Hauptsitz des Unternehmens. Am alten Standort im Innern der Kleinstadt herrschte Platzmangel. Als neuer Standort bot sich das nordöstlich der Stadt auf einer Anhöhe gelegene Gelände der verlassenen «Herzo Artillery Base» an. Die Anlage war 1936 als Fliegerhorst für die Deutsche Wehrmacht entstanden – sie umfasste Werkhallen, Hangars und ein kammförmig angelegtes Kasernenensemble für ca. 1000 Soldaten – und war 1945 an die US-Army übergegangen, die nach dem Golfkrieg jedoch keine Verwendung mehr dafür hatte. 1997 wurde das Areal an die Entwicklungsgesellschaft GEV verkauft, an der die adidas-Salomon AG zu 90 Prozent beteiligt ist.

In einem ersten Schritt wurde die Kaserne renoviert und umgebaut. Für die weitere Bebauung der Herzo Base schrieb man weltweit einen Realisierungswettbewerb aus. Von 266 Bewerbern wurden 50 zur

Teilnahme eingeladen. Da die adidas-Salomon AG lediglich 40 ha des 163 ha grossen Areals für sich beanspruchen will, hatten die Teilnehmer ein weiteres Gewerbegebiet (20 ha) und eine Wohnüberbauung für rund 2800 Bewohner zu planen. Kernstück des Vorhabens ist aber die «adidas World of Sports», bestehend aus der Konzernverwaltung, einem Konferenz- und Ausbildungszentrum, einem Innovationszentrum und den Sporteinrichtungen. Eine Internationale Schule für 400 Schüler und ein Boarding House gehören ebenfalls dazu.

Der Entwurf des Büros Angéilil/Graham/Pfenninger/Scholl schlägt für jede Nutzung eine eigene, unverwechselbare Baustruktur vor, Baustrukturen für Sport, Gewerbe und Wohnen, die aus der Dynamik der Kartografie und verborgener landschaftlicher Elemente heraus entwickelt werden und durch Grünflächen voneinander abgetrennt sind; polygonal geschnittene Parzellen, ein Gewerbegebiet aus bis zu 250 m langen Gebäudestreifen und wie Skulpturen in lichte Haine ein-



gefügte Einzelbaukörper in organischen Formen für die Module der World of Sports. Mit der Idee, in jedem Bau Arbeit und Sport zu vereinen (Kombination von Vorstandsetage und Golfplatz, Konferenzräumen und Fitness-Center, Designabteilung und Fun Park) kommen die Verfasser überdies dem Selbstverständnis der Sportartikelbranche – dem Ideal eines fließenden Ineinanderübergreifens von Arbeit und Freizeit – entgegen.

Die vorgeschlagene Anlage ist eine Verbindung von Offenheit und Konzentration. In die weiträumige Landschaft, die keinen Kontext bie-

tet, wird eine urban-landschaftliche Kunstfigur mit clusterförmigen Arealen eingepflanzt. Die Strukturen sind zwar flexibel, erzeugen aber trotzdem einen hohen Grad von Dichte und Prägnanz – ganz im Sinne der Produkte der Bauherrschaft.

adidas «World of Sports», Herzo Base, Herzogenaurach, Wettbewerbsprojekt 1. Preis, Modellaufnahme
Architekten: Angéilil/Graham/Pfenninger/Stoll, Zürich/Los Angeles
Foto: Hans-Joachim Wuthenow, Berlin

Wie viel Kritik verträgt und braucht eine Architektur-Verbandszeitschrift?

Ein Fall in Deutschland belegt einmal mehr, dass Kritikzensur im Verbandsorgan eine selbstzerstörerische Wirkung hat – sowohl was die Zeitschrift als auch den Verband betrifft.

Der Architekturkritiker Wolfgang Jean Stock wurde seinen Chefredaktorposten bei der Verbandszeitschrift des Bundes Deutscher Architekten, «Der Architekt», nur acht Monate nach seinem Amtsantritt wieder los. Dies, weil er nicht die Absicht hatte, als Hofjournalist der Architektengilde zu wirken, sondern sich die Freiheit herausnahm, Kritik

zu üben, sogar an Bauten von Verbandsmitgliedern.

Zuversichtlich hatte er seinen ersten Leitartikel noch mit «Mehr Widerspruch wagen» betitelt und im Text den BDA an seine Rolle als «unabhängiger Treuhänder» der deutschen Baukultur erinnert, der mit-helfen soll, das gefährdete Wettbewerbswesen zu retten und die

Verschandelung der Städte zu bremsen. Als Beispiel führte er die unsehligen Umbaupläne für das Münchner Olympiastadion an, das von seinem Schöpfer Günter Behnisch selbst verunstaltet werde. Als er in einem späteren Beitrag aus einer Tageszeitung auch noch Proteststimmen gegen Behnischs geplante Osttribüne zitierte und in der März-Nummer das Frankfurter Architekturmuseum einer «neokonservativen, gegenauflärerischen Haltung» bezichtigte, war das Mass voll.

Der Präsident des BDA betonte zwar in einem von ihm verfassten Leserbrief, Grund für die Trennung von Stock seien dessen fehlende Perspektiven zur Erhaltung und Ent-

wicklung des Niveaus der Zeitschrift gewesen. Aber laut einem Artikel aus der «Berliner Zeitung» stammt auch folgender Ausspruch von ihm: «Verdiente Kollegen dürfen nicht vom eigenen Verbandsorgan in die Pfanne gehauen werden.»

Nach erfolgter Kündigung hat der Redaktionsbeirat, dem namhafte Architekten und Hochschullehrer angehören, geschlossen seine Arbeit niedergelegt. Einer von ihnen, Arno Lederer, trat sogar aus dem BDA aus. Nun wird darüber diskutiert, wie man Architektur und Architekten zu beurteilen hat – und ob man dazu noch Verbände benötigt.